

„Ich hatte keine Ahnung, dass sich so viele für mich einsetzen“

Auf Betreiben des Irans saß der anerkannte Flüchtling Salar Sharifi aus Lörrach 40 Tage in einem polnischen Gefängnis – nach seiner Rückkehr berichtet er darüber

Von Annemarie Rösch

Sie ist wie verwandelt. Noch vor ein paar Wochen sah Narmin Haji Mirzaei (30) müde und traurig aus, sprach mit leiser Stimme. Heute strahlt die Iranerin, die in Deutschland als Flüchtling anerkannt ist und in Lörrach lebt. Sie hat Lippenstift aufgelegt, die Augen geschminkt, scherzt mit ihrer kleinen Tochter, lächelt ihren Mann an, während sie zusammen mit ihm Kaffee zubereitet und Rüdiger Lorenz vom Freundeskreis Asyl in Rheinfelden Kuchen serviert. „Wir sind Rüdiger sehr dankbar, dass er uns so viel geholfen hat“, sagt ihr Mann Salar Sharifi (31). 40 Tage saß er in Polen in einem Gefängnis – und kam auch dank Hilfe von Lorenz frei (die BZ berichtete). Der Iran hatte den politischen Flüchtling mit Hilfe Interpols suchen und festnehmen lassen. Über Polen plante Sharifi, nach Georgien zu fliegen. Dort wartete seine Schwiegermutter mit der kleinen Tochter, die er nach Deutschland holen wollte.

„Es war schrecklich. Ich wusste, dass meine Tochter in Georgien vergeblich auf mich wartet“, sagt Sharifi, der bereit ist, mit seinem richtigen Namen in der Zeitung zu erscheinen. Die BZ hatte ihm und seiner Frau aus Sorge um ihre Sicherheit



Narmin Haji Mirzaei und Salar Sharifi mit ihrer Tochter

FOTO: RÖSCH

ein Pseudonym gegeben. Nach seiner Festnahme konnte Sharifi noch einen Freund in Deutschland informieren. Dann saß er eine Woche im Gefängnis, ohne zu wissen, warum er festgenommen wurde und was mit seinem Kind passiert. Es gab keinen Persisch-Übersetzer. Manche seiner Mitgefangenen seien Tschechen gewesen, berichtet er. Sie hätten auf ihren Handys Videos der Terrormiliz Islamischer Staat gehabt. „Obwohl dort Handys verboten sind. Ich konnte

nie telefonieren.“ Drohend forderten sie ihn auf, sich von ihnen fernzuhalten. „Einer der Tschetschenen war wie der Knast-Präsident.“ Heute lacht er darüber. „Dort war ich verzweifelt. Mit solchen Leuten hatte ich vorher nie Kontakt.“

Nach einer Woche konnte er mit Hilfe eines Übersetzers erstmals mit dem Staatsanwalt und einem Anwalt sprechen, den Lorenz organisiert hatte. Sie informierten ihn über den Haftgrund und die Rechtslage. „Ich hatte bis dahin keine

Ahnung, dass sich so viele in Deutschland für mich einsetzen“, sagt Sharifi. „Rüdiger ist wie ein Vater und ein bester Freund für mich.“ Es war Lorenz, der schließlich nach Georgien flog und die Tochter nach Lörrach brachte. Der Lörracher Landtagsabgeordnete Josha Frey (Grüne) telefonierte mehrfach mit der deutschen Botschaft in Warschau, damit diese die Informationen über Sharifis Fall an das Gericht weiterleitet: Laut der Akte des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge hatte Sharifi, der der kurdischen Minderheit im Iran angehört, regimekritische Flugblätter hergestellt und verteilt. Als die iranische Polizei im Juni 2018 die Wohnung des Paares in dessen Abwesenheit durchsuchte, floh es nach Deutschland. Die kleine Tochter blieb zunächst bei den Großeltern zurück.

„Obwohl das Gefängnis in Polen schrecklich war, bin ich heute froh, dass ich nicht nach Georgien weiterfliegen konnte“, sagt Sharifi. Er ist überzeugt, dass Georgien ihn nach einer Festnahme an den Iran ausgeliefert hätte. „Die beiden Länder sind befreundet.“ Nachdem das polnische Gericht am 12. April seine Freilassung angeordnet hatte, kamen laut Sharifi im Iran Polizisten zu seinen Eltern. „Ihnen ist nichts passiert, aber die Polizisten haben sich nach mir erkundigt.“

Auf seinen Armen trägt Salar Sharifi die Namen seiner Frau und seiner Tochter in japanischen und chinesischen Schriftzeichen. Schon im Iran ließ er sich die Tattoos stechen. „Mir gefällt diese Schrift. Dort hätte ich sie aber nicht zeigen dürfen“, sagt er. Tattoos gelten als unislamisch. „Seit unserer Hochzeit vor neun Jahren waren wir nie einen Tag getrennt. Bis dann die Verhaftung kam“, erzählt sie. „Sogar bei der Arbeit waren wir zusammen.“ Die beiden hatten sich bei ihrer Arbeit als Pharmareferenten kennengelernt. „Ich würde gerne in diesem Bereich arbeiten“, sagt er. Sie ist im Moment im siebten Monat schwanger, möchte danach aber die Deutschkurse fortsetzen und wieder arbeiten. „Ich habe leider 40 Tage verpasst“, sagt er. In Kürze kann er den begonnenen Kurs wiederholen.

Die Tochter klettert der Mutter auf den Schoß und patscht ihr mit den Händen auf die Wangen. „Gib mir deinen Kaugummi“, fordert die Kleine und kichert. „Sie ist ein tapferes Mädchen“, sagt Rüdiger Lorenz. Ganz alleine kam sie mit ihm, dem ihr fremden Mann, nach Deutschland. Im Herbst soll sie in den Kindergarten gehen. „Ich habe viel geweint, aber der Onkel war nicht böse auf mich“, sagt die Kleine, umarmt die Mutter und versteckt ihren Kopf an deren Schulter.